

ICH der Bundesweibel...

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **96 (1970)**

Heft 7

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

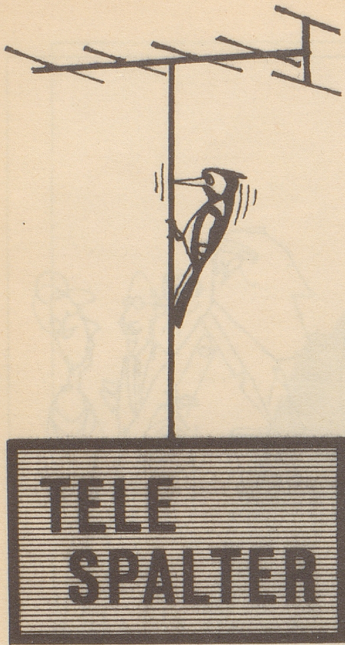
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Armee nach Maß»

So hieß eine fünfteilige Sendereihe des Schweizer Fernsehens. Sie sollte – so sagte der Regisseur – auch eine Frage sein: «Ist unsere Armee wirklich *noch* nach Maß?»

Wer Antwort auf diese Frage hoffte, wurde enttäuscht. Die Filmreihe ist zu vergleichen etwa mit dem «Soldatenbuch». Diskussions-themen wurden da oder dort gestellt, aber in geradezu bestürzender Oberflächlichkeit «erledigt». Wie etwa das Thema «atomare Erpressung» durch einige nichtssagen-de, wenn auch gutgemeinte Ant-worten von Offiziersschülern («be-handelt» wurde, war geradezu fahr-lässig, wenn nicht lächerlich. Ich meine: Wer der Meinung war, mit unserer Armee stehe alles zum Bes-ten, der fand seine Auffassung bestätigt. Und zweifellos kann sol-ches Bestätigen ein durchaus legiti-mer Zweck der Sendereihe sein. Immerhin glaube ich, daß es zur-zeit doch ein wesentlich wichtigere-s Anliegen wäre, in TV-Sendun-gen Fakten, die zu ständiger und oft auch unsachgemäßer Kritik An-laß geben, sachlich und fundiert auch wirklich zu *behandeln*. Das würde der Armee mehr nützen als schaden.

Muß unser Fernsehen (und das EMD, welches diese Sendereihe patronisierte) päpstlicher sein als der Papst, nämlich unverbindlicher als unsere höchsten Armeeführer? Da hat z. B. Oberstdivisionär Wild-bolz vor der Zürcher Offiziersge-

sellschaft postuliert, auch die Ar-mee müsse *anpassungsfähig* sein. Das hieße also, daß man über Be-stehendes, Anpassungsbedürftiges auch bezüglich der Armee disku-tieren darf, ohne deswegen zum vornherein zum Landesverräter ge-stempelt zu werden.

Am Rapport der Offiziere und Uof der Felddivision 6 wandte sich Oberstdivisionär Zollikofer gegen «lächerliche militärische Exerz-tien» (von deren Vorhandensein er offenbar überzeugt ist). Und in der ganz gewiß nicht armeerfeindlichen NZZ machte sich ein Offizier Ge-danken (und lustig) darüber, daß in unserer Armee oft auf sinnlose Weise «Askese» gepflegt wird. Er schrieb u. a.: «Die Askese, so lehrt die *Tradition*, also die mönchische Entsagung, der Verzicht auf die «rettende Wendung», gehöre zu den ersten soldatischen Tugenden. Das Schlagwort von der Verweichlichung soll uns ermahnen, daß der Soldat nur dann seine Pflicht tut, wenn er bis auf die Knochen durch-näßt, frierend, ohne Schlaf, ohne Möglichkeit der persönlichen Re-tablierung, unter Ausparung von Mahlzeiten, mit möglichst schwerer Packung und im übrigen unter Erduldung aller physischen Leiden den Unbilden des Dienstes in Krieg und Frieden trotz. Wir sind im Zeitalter der Datenverarbeitung immer noch der Ueberzeugung, daß der von Kuhmist oder schlimmeren Verunreinigungen strotzende Berg-stall oder die nach der ersten Sturm-nacht eingesoffene Zeltbahn viel bessere Unterkunftsmöglichkeiten bieten, den Soldaten widerstands-fähiger und frischer erhalten, und das eingeschnete Biwak einen viel praktischeren und unabhängigeren Ort für Waffen- und Geräteinstan-dstellung darstellt als eine Gebirgs-kaverne mit Dusche, Trocknungs-räumen, Werkstatteinrichtungen, Rekreativmöglichkeiten für die Truppe und Depots für Verpfle-gung, Munition und Brennstoff. Immer noch geistert durch unsere militärische Vorstellungswelt, ge-wissermaßen als pathologischer Ar-chetypus, jener Glanz-und-Elend-Mythos des alten Schweizers. Wir nähren uns vom Glauben, daß dies alles nur verschüttet sei und der-einst zu neuem Ruhm auferstehe ...»

Vielleicht gibt es wieder einmal eine Sendereihe über unsere Armee. Eine nämlich, in welcher wirklich *bestehende Probleme* zur Sprache kommen und diese auch wirklich seriös behandelt werden.

Tele-Spalter

Der Druckfehler der Woche

Centralgenossenschaft für alkoholfreie Verwertung von Oberstüber-schüssen und Obsttrestern CAVO, in Bischofszell (SHAB Nr. 53 vom 4. 3. 1960, S. 752). Das Vorstandsmitglied ~~von~~ von Bischofszell und Uzwil, in Bischofszell, führt nun Kollektivun-terschrift zu zweien.

Aus dem Schweiz. Handelsamtsblatt 4. Februar 1970, eingesandt von P. R., Rorschach



ICH der Bundesweibel ...

Sieben Herren versammelten sich vor meiner Loge. Ich sah gleich, daß es Regierungsräte waren. Denn niemand außer Regierungsräten trägt heute am heiterhellen Tage gestreifte Hosen und schwarze Kit-tel. Außerdem kannte ich rund 85 Prozent, also sechs von den sieben als Parlamentarier. Nationalräte sind oft und Ständeräte fast immer auch Regierungsräte, wegen dem Parlamentarismus.

Ich fragte die sieben, ob ich für sie etwas tun könne. «Wir kommen wegen der Kühlwasserentnahme», sagten sie im Chor. Ich bin zwar daran gewöhnt, daß man im Bun-deshaus von Dingen spricht, die ein normaler Mensch nicht versteht. Aber Kühlwasserentnahme? «Der Erfrischungsraum ist leider nur während der Session geöffnet, und die Champagnerresten vom Neu-jahrsempfang haben wir konsumiert ...»

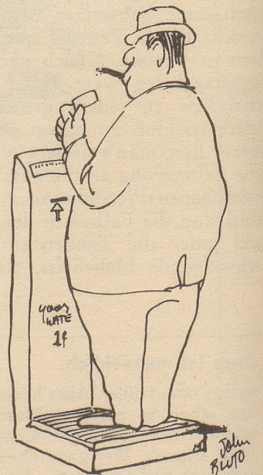
Mißverständnis! Die sieben Bau-direktoren von fünf Ganz- und zwei Halbkantonen kämpften um die Entnahme von Kühlwasser aus dem Rhein. Ich merkte es, als un-ser Herr Dr. Baldinger zu ihnen stieß, der oberste Herr des Gewä-sersschutzes im Bundeshaus. «Da kommt der helvetische Neptun!» rief ihm der Basler fröhlich ent-gegen, weil noch Fasnachtsgeist in ihm steckte. Dann aber wurde ich Zeuge einer wissenschaftlichen Be-lehrung. Es ging um Atomkraft-werke, friedliche natürlich. «Ihre Abwasser dürfen nicht wärmer als dreißig Grad sein», belehrte Dr. Baldinger die Kantonsvertreter, «und der Fluß nicht mehr als 25 Grad.» «Schade», sagte wieder der Basler. «Ich schwimme lieber, wenn das Wasser nicht so kalt ist.» Aber der Neptun war noch nicht fertig. Die Hauptsache sei, fuhr er fort, daß unterhalb des Werkes das Was-ser nicht um mehr als drei Wärme-grade steige. Jetzt jubelte der Aar-gauer: Das sei praktisch: So könne ja vor jeder Eisenbahnstation zwi-schen Eglisau und Augst ein Kraft-

werk gebaut werden. Die drei Grad seien ja sofort wieder verschwun-den. «Eben nicht», erklärte Dr. Baldinger, «die bleiben ein paar hundert Kilometer rheinabwärts spürbar.» – «Wer's glaubt!» flü-sterste der Aargauer dem Zürcher zu. Der aber war taub, weil der andere Eglisau genannt hatte, und das liegt doch im Zürichbiet und nicht in aargauischer Kompetenz. «Wir reisen nämlich nach Stutt-gart», erklärten sie mir, worauf ich mich erdreistete, zu fragen «als die sieben Schwaben»? – «Nein», ant-wortete der Schaffhauser, «höch-stens als die sieben Antschwaben. Die da drüben wollen uns nämlich Vorschriften machen über die Kühl-wasserentnahme. So eine Frech-heit!» Und als ich einwandte, der Rhein bilde immerhin die Grenze, fuhr der Aargauer wieder dazwi-schen: «Aber die Aare nicht. Und die wollen uns wahrhaftig auch Vorschriften über das Aarewasser machen, nur weil es später in den Rhein fließt. Blöd!»

Dann kamen sie überein, sie woll-ten doch nicht alle sieben nach Stuttgart ziehen; es reiche, wenn ein Thurgauer, ein Baselbieter und ein Aargauer auch für die andern Uferkantone rede. Der St.Galler wollte ohnehin nicht mit, aus Angst, man behaupte in Stuttgart wieder, das Trinkwasser aus dem Bodensee werde durch schweizerische Schuld von Jahr zu Jahr grausiger.

«Mit denen im großen Kanton re-den wir aber ein deutliches Wört-chen!» sagte der Thurgauer, als sie gingen. Sie lachten, als ich ihnen Glück zum neuen Schwabenkrieg wünschte und versprochen, die In-teressen der Eidgenossenschaft bis zum letzten Wassertropfen zu ver-fechten. Also doch nicht ganz fried-liche Atomenergie ...

Ich rief ihnen nach, sie sollten doch auch die Interessen des Rheins nicht vergessen. Aber das haben sie schon nicht mehr gehört.



«Sie sind einer von denen, die schuld sind, daß der Bund die Leibesübun-gen fördern muß!»